Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 1

Artikel: Blocher und der Sonderfall
Autor: Kästli, Tobias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-341245

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blocher und der Sonderfall

Die Schweiz ist kein Sonderfall. Das Gegenteil zu behaupten, ist pure Ideologie. Die Schweiz ist ein kapitalistisches Land und gleicht insofern allen andern kapitalistischen Ländern. Für uns Linke liegt dies auf der Hand; irritierend ist nur: Blocher verkündet etwas ganz anderes und hat Erfolg damit.

Mit der Waffe der Ideologiekritik waren wir Achtundsechziger einst angetreten gegen alles, was wir als Überbleibsel aus der dumben Zeit der geistigen Landesverteidigung empfanden. Die Schweiz als gottgewollter Sonderfall, das fanden wir einfach dumm; mit der Sonderfallthese räumten wir ein für allemal auf. Jetzt, beinahe dreissig Jahre später, feiert sie fröhliche Urständ.

Christoph Blocher, der 1968 in Zürich Jus studierte, fand wohl schon damals, die linken Ideologiekritiker seien die wirklichen Ideologen und das, was sie als Ideologie bezeichneten, sei in Wirklichkeit die Wahrheit. Heute hat er die Mittel, das, was er für wahr hält, medienintensiv zu propagieren, landesweit zu verbreiten und damit mehr Wirkung zu erzielen, als es die ganze Achtundsechziger Bewegung je vermochte.

Soll ich lachen über Blocher? Er erklärt die folkloristische Schweiz zur wahren Schweiz und diffamiert die andern als «heimatmüde», nur weil sie ein etwas moderneres Bild von einer in Europa und die Welt eingebetteten Schweiz zeichnen. Dabei ist er selbst ein moderner, am Weltmarkt orientierter Unternehmer, verkauft die Produkte seiner Emser Chemie im Ausland, exportiert modernste Technologie nach China und tätigt nebenbei Finanzgeschäfte im grossen Stil. Wie passt das zu Sennen, Treicheln und Fahnenschwingern?

Blocher ist Mitträger und Profiteur einer hoch komplexen Industrie- und Finanzorganisation, die vom schweizerischen Staatswesen geschützt und gefördert wird. In dieser Realität bewegt er sich geschickt und scheffelt Millionen. Gleichzeitig erzählt er seinen Anhängern das Märchen von der einfachen, bäuerlichen Schweiz, die sich gegen die komplizierte, überregulierte EU abgrenzen und schützen müsse. Bei einem Teil des Volks kommt er damit gut an, und weil er diesem Volk (populus) nach dem Munde redet, sagt man, er sei ein Populist. Manche Medien bestehen sogar darauf, er sei ein „Rechtspopulist", und sehen ihn in gefährlicher Nähe zu einem totalitären Rechtsextremismus.

Man müsste mehr wissen über ihn. Die alt Achtundsechziger, die heute haufenweise in den Redaktionsstuben sitzen, halten ein kritisches Auge auf ihn, warnen vor ihm, zeigen seine innere Widersprüchlichkeit auf, entlarven ihn. Gut so! Das Problem ist nur: Seit Jahren „entlarven" sie ihn, und es nützt nichts; seine Anhängerschaft ist stetig gewachsen. Gerade weil er widersprüchlich ist, weil er virtuos zwischen der komplizierten Realität und der vereinfachenden Ideologie hin und her hüpft, ist ihm der Applaus derjenigen gewiss, die Märchen hören wollen, weil ihnen die Realität eh zu kompliziert ist.

Wir Linken glauben an die Verbesserungsfähigkeit der menschlichen Gattung, an

eine ihr innewohnende Kraft spontaner und solidarischer Selbstorganisation. Blocher, Sohn eines konservativen Pfarrers, hat das nie geglaubt. Er sieht die Menschen als Sünder, die in die Irre gehen, wenn sie nicht durch eine gute Ordnung auf dem richtigen Weg gehalten werden.

Sich selbst sieht Blocher weit oben in der Hierarchie; gerne möchte er ganz an die Spitze kommen. Er tut viel, um seine Popularität zu steigern. Wie der gute Fürst von ehedem zieht er durchs Land, unterstützt hier einen gemischten Chor, zahlt dort ein neues Kirchendach, sponsert Sportveranstaltungen und rettet auch mal eine Zeitung vor dem Untergang. Er wirkt und bewirkt, und die gleichen Medien, die ihn entlarven wollen und nicht können, geben ihm das Wort, setzen ihn ins Bild, weil er ein Star ist und Medien von Stars leben.

Die Linke möchte Blocher bremsen, isolieren, ausschalten. Aber sie weiss nicht wie. Ihn ignorieren, sagen die einen, von ihm lernen sagen die andern, und die dritten glauben in ihrem unverbesserlichen Optimismus, er sei mit den besseren Argumenten zu schlagen. Ignorieren? Das ist gefährlich, denn Blocher hat seine Anhänger, und so bald wird er sie nicht verlieren. Von ihm lernen? An der SP-Spitze hat man gelernt; die Argumentationsweise ist hemdsärmeliger geworden; der Populismus hat auch hier Einzug gehalten.

Der Erfolg bei den letzten Nationalratswahlen scheint den SP-Populisten recht zu geben. Aber ist es das Ziel aller SP-Politik, mehr Wählerstimmen zu bekommen? Sicher nicht. Wählerstimmen sind bloss das Vehikel, und das Ziel ist die solidarische Selbstorganisation der Gesellschaft. Dieses Ziel erreichen wir nicht durch Triumphalismus und Ausgrenzung des politischen Gegners, sondern nur über den mühsamen Weg des Argumentierens.

Die kleine Schweiz ist ein Sonderfall in Europa, und sie kann nur als Sonderfall ausserhalb der EU weiterexistieren, sagt Blocher. Wir aufgeklärten Linken finden das lächerlich, denn die Schweiz ist ein Land wie alle andern, mit Coca-Cola, stinkenden Autos und Armen und Reichen. Das ist aber nur eine oberflächliche Argumentation; entscheidend ist etwas anderes: Was motiviert uns, politisch zu handeln, also einen Beitrag zur solidarischen Organisation der Gesellschaft zu leisten? Die banale Aussage, die Schweiz sei ein Land wie jedes andere, schärft sicher nicht unseren Blick für die besonderen Bedingungen, in denen wir leben, stärkt nicht unsere Bereitschaft, politisch zu handeln. Die Einsicht in die schweizerischen Besonderheiten dagegen eröffnet Handlungsfelder. So gesehen halte ich es sogar für sinnvoll, die Schweiz als Sonderfall zu bezeichnen.

Alle unsere Nachbarländer sind in der EU, wir nicht. Wir sind ein Sonderfall, und dessen brauchen wir uns nicht zu schämen, denn genau darin liegt eine politische Chance. In den Ländern der EU ist in letzter Zeit vermehrt Kritik laut geworden; immer dringender wird die Frage nach politischer Demokratie gestellt. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), aus der die EU entstanden ist, war ein komplexer Wirtschaftsvertrag; die politischen Fragen wurden zunächst ausgeklammert, werden aber jetzt immer wichtiger. Wahrscheinlich wird die politische Struktur der EU in nächster Zeit intensiv diskutiert werden, und wir werden unsere Kritik an der EU, der ein neoliberales Wirtschaftskonzept zugrundeliegt, und gleichzeitig unsere Erfahrungen mit unserer speziellen Art der politischen Demokratie in diese Diskussion einbringen können. Wir haben von Europa viel gelernt und viel von Europa übernommen, nicht zuletzt auf dem Gebiet der Menschen- und Sozialrechte; vielleicht gelingt es uns umgekehrt, Europa etwas zu bieten, indem wir den schweizerischen Sonderfall für Europa fruchtbar machen. So gesehen würde sich Blochers Feldzug gegen Europa und sein Herumreiten auf dem Sonderfall Schweiz am Ende in dialektischer Art als nützlich für Europa und die Schweiz erweisen!

Tobias Kästli